Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 81 (1974)

Heft: [4]

Rubrik: Poesie und Prosa im textilen Bereich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Poesie und Prosa im textilen Bereich

Das Spinnen und Weben

in Sprichwort und Redensart

Webt Wahrheit und vertraut!

So heisst der Wahlspruch der Weber-Innung in London. («Weave truth and trust!»)

Aus der Weberei und der Tuchfabrikation sind zahlreiche Sprichwörter entstanden, wobei das Weben gern zum Sinnbild des Lebens erkoren wird, wie zum Beispiel in Goethes «Faust», in dem es unter anderem heisst:

«In Lebensfluten, im Tatensturm
wall ich auf und ab,
webe hin und her!
Geburt und Grab,
ein ewiges Meer,
ein wechselnd Weben,
ein glühend Leben,
so schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.»

Und an anderer Stelle findet sich jener oft zitierte Vers:

«Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
wie mit einem Webermeisterstück,
wo ein Tritt tausend Fäden regt,
die Schifflein herüber, hinüber schiessen,
die Fäden ungesehen fliessen,
ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das preisen die Schüler aller Orten,
sind aber keine Weber geworden.»

Ein Sprichwort lautet:

«Durch Webershand sind dir bereit',
Die Windel und das Sterbekleid».

Das folgende klingt ähnlich:

«Das erste, das letzte, das schönste Kleid,
Stellt dir der Leineweber Kunst bereit».

In Friedrich Schillers Gedicht: «Würde der Frauen» heisst es:

«Ehret die Frauen!
Sie flechten und weben
Himmlische Rosen
Ins irdische Leben.»

Ein Witzbold änderte durch Verstellen der Worte den Sinn des Reims in das Gegenteil:

«Verachtet die Frauen!
Sie weben und flechten
Falsche Haare
Ueber die echten.»

Die Spanier gehen in unhöflicher Weise noch einen Schritt weiter und behaupten:

«Die Weiber Andalusiens können nur drei Dinge:

Sie weben, weinen und gebären Kinder!»

In der Lausitz aber singt man:

«Ich bin ein Webermädchen
und hab' 'nen frohen Sinn,
nach dem Stuhle und dem Rädchen
geht all mein Streben hin.»

Die Sehnsucht vieler Weberinnen hat in folgendem Sprichwort sinnfälligen Ausdruck gefunden:

«Schiffchen, Schiffchen, webe fein,
führ' den Freier mir herein.»

In der «Appenzellischen Weberzeitung» vom 17. Oktober 1901 konnte man lesen:

«Die Weber leben froh und zufrieden,
Das Weben fällt ihnen nicht schwer,
Sie füllen gern den Andern die Taschen,
Sagt Brüder: Was wollt ihr noch mehr!»

Nach Strich und Faden

erlesene Gewebe sind erstklassige Stoffe und geben eine vorzügliche Ware ab. Dieses dem Weberhandwerk entnommene Sprichwort bezieht sich auf die sich kreuzenden Kette- und Einschlag- oder Schussfäden und bedeutet im übertragenen Sinne soviel wie: eine Sache richtig, tüchtig und gut machen.

«Fadenscheinig»

ist ein dürftiges, durchschaubares Gewebe oder abgenutzter Wollstoff, weil an ihm die einzelnen Fäden sichtbar werden. Eine Entschuldigung oder Begründung, die leicht als Ausrede zu erkennen oder zu durchschauen ist, wird daher als «fadenscheinig» bezeichnet.

Ein alter Reimspruch lautet:

«Ein schlechtes Tuch kriegt Glanz,
Nur wenn es rein ist und ganz.»

Jemand, der seine Kinder gut erzieht, von dem heisst es:

«Er webt ein gutes Webe!»

Denn:

«Jung gewebt, im Alter gut gelebt.»

«Wer nicht will weben, hat schwer zu leben.»

Von gleicher Art wie der Ausspruch Jeremias Gotthelfs: «Zuhause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland», ist das Sprichwort:

«Das beste Webe wird zu Haus gesponnen.»

«Das Webe ist erst angefangen»,

wird vielfach geantwortet, wenn man sich nach dem Stand einer Arbeit erkundigt. Heisst es aber:

«Das Webe taugt nichts»,

dann meint man, dass die Geschäfte schlecht gehen.

«Ein rotes Tuch»

wirkt auf Stier und Truthahn aufreizend und weckt Begierde und Leidenschaft.

«Einem verschlafenen Weber verwirrt sich das Garn»,

das heisst bei der Arbeit soll man munter sein und nicht verträumt.

«Auch einem alten Weber
verwirrt sich zuweilen das Garn»,

weil man sogar in diesem Lebensabschnitt Dummheiten macht und nicht nur an die Erfordernisse der Arbeit denkt.

Ein anderes Sprichwort lautet:

«Auch dem geschicktesten Weber reisst manchmal der Faden.»

Statt sich darob zu ärgern, ist es klüger, man befolgt den folgenden Ratschlag:

«Lustig ist die Weberei,
lustig ist das Beste,
reisste der Faden auch entzwei,
knippst'n wieder feste!»

In der Oberlausitz sagte man:

«Wenn's Webegarn reisst
und 's Mastvieh schreit,
do is thoire (teure) Zeit!»

Die Weber werden nicht gehängt

Das Sprichwort ist mit den Webern im grossen und ganzen nicht gerade glimpflich umgegangen. Sie werden als wenig humorvoll und witzig, dafür aber als rauflustig und unehrlich geschildert.

Das Schweizer Sprichwort:

«Wer durch die Webergasse kommt ungeschlagen,
der kann von Glück sagen»,

zielt auf die Rauflust der Weber hin. Verschiedentlich haben sich die Weber als tüchtige Krieger erwiesen, so zum Beispiel 955 bei der Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn, dann 1292 im Meissner Land und auch anderwärts, wofür sie ausgezeichnet wurden, was aus folgendem Sprichwort hervorgeht:

«Die Leineweber dürfen Stock und Degen tragen,
seit sie bei Augsburg den Feind geschlagen.»

Als besonders witzig galten die Weber nicht, denn

«Weberwitz ist federleicht»,

heisst es, womit man sagen will, dass es ihrem Humor an Geist fehlt. Man denke nur an die Basler «Webstübeler-Witze».

«Der hat 'n kleenen Webefehler»,

sagen die Berliner ungeniert, wenn jemand ihrer Meinung nach «nicht ganz hell auf der Platte ist».

In Oberösterreich gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Geldstück mit der Zahl 30, das aber nur einen Wert von 6 Kreuzern hatte. Man sagte von der Kupfermünze:

«Es ist ein Weberthaler»,

weil die Weber in ihrer Einfalt dieses Kleingeld wegen seiner Grösse und der falschen Zahl 30 für einen Thaler hielten.

Verschiedene Handwerker, so auch die Weber, standen früher im Verruf der Unehrlichkeit, weil ihr Beruf die Möglichkeit zu unredlichen Praktiken bot. Der Volksmund bedachte daher diese Berufe mit respektlosen Sticheleien, wie zum Beispiel:

«Wann i a Weba war und hätt a guats Garn,
schnitt i mi a Ell'n ab,
koan Mensch müasst was g'wahrn.»

Als 1725 die Tischlergesellen Lübecks fröhlich beim Bier sassen, neckten sie die Weber mit folgendem Reim:

«Potz Lungen, potz Leber,
bald wär ich geworden ein Leineweber;
ein Weber ich schier geworden wär,
doch ich fürcht des bösen Geruchs so sehr.»

Darüber waren die Weber sehr gekränkt und verklagten die Tischlergesellen. Erst nachdem diese erklärt hatten, dass die Leineweber nicht «touchiert» (betroffen) sein sollten, waren diese zufrieden. Aber sie waren und blieben bei den andern Handwerkern anrüchig. Das Volk meinte:

«Gleich und gleich gehört zusammen,
sagte der Teufel, und packte einen
Advokaten, 'nen Schneider, 'nen Weber
und 'n Müller im gleichen Sack.»

Ein plattdeutsches Rätsel hiess dann:

«Wenn du 'n Schnier (Schneider),
'n Wäwer (Weber) und 'n Möler (Müller)
in 'n Sack deist un bergdal trudelst,
wecker kümmt unnen to liggen? ...
Uemmer 'n Spitzbow!»

Im Greizer Reussenland sagte man:

«Der Müller mit der Metz (altes Trockenmass),
Der Weber mit der Krätz (Tragkorb),
Der Schneider mit der Scher',
Die nehmen sich den Bauern her»,

das heisst, sie beschwindeln den Bauern, indem sie ihm zu wenig Mehl oder Leinen für die gelieferte Menge Getreide oder Flachs geben oder zuviel Stoff für das gemachte Kleid verrechnen.

Allgemein war man der Meinung, die
«Müller, Schneider und Weber
dürfen nicht gehängt werden,
denn sonst ginge das Handwerk aus»,

weil alle unredlich sind und keiner mehr übrig bliebe.

Die Weber nannte man «Wollenkneter» und «Galgenvögel», und der Webstuhl wurde allgemein als «Galgen» bezeichnet.

J. Lukas, 3073 Gümligen